

Joachim Kahl

Evolutionstag als gesetzlicher Feiertag?!

Ja, bitte. Aber nicht willkürlich – um der antireligiösen Provokation willen – zu „Christi Himmelfahrt“, sondern – mit kosmologischer Triftigkeit – am 21. Juni, dem Tag der Sommersonnenwende

Die Petition der Giordano Bruno Stiftung – aus der Feder ihres Sprechers Michael Schmidt-Salomon –, „Christi Himmelfahrt“ umzuwandeln in einen „Evolutionstag“, habe ich nicht unterzeichnet. Ihre Grundidee eines eigenständigen säkularen Feiertages im Hinblick auf die Evolution befürworte ich dennoch. Aber zur diskussionslosen Akzeptanz eines unausgereiften Projektes bin ich nicht bereit. Die Giordano Bruno Stiftung hätte besser daran getan, zunächst zu einer Beratung innerhalb des säkularen Spektrums einzuladen, statt am Aschermittwoch vorzupreschen und einen Text mit hanebüchenen Vereinfachungen und Vergrößerungen der (vorwiegend virtuellen) Öffentlichkeit zu präsentieren.

Eine gute Idee braucht eine gute Begründung: eine Begründung, die in sich schlüssig und tragfähig ist. In diesem Fall muss die Begründung zusätzlich noch politisch mehrheitsfähig sein, richtet sich die Petition doch an Landesregierungen und Landesparlamente, die gerne ihre Kirchnähe hervorkehren. Angesichts dieser Zielstellung erweisen sich die agitatorische Rhetorik von Petition und begleitendem Musikvideo sowie der darin ausgedrückte grobe Vulgärdarwinismus als ausgesprochen kontraproduktiv. Gehen wir die Hauptirrtümer im Einzelnen durch.

Als erstes springt die ahistorische Überhöhung Darwins zu einer messianischen Lichtgestalt ins Auge, vor deren Auftreten die Menschheit zum Umherirren in Finsternis und Unwissenheit verurteilt gewesen wäre: *„Letztlich sind wir erst seit der Formulierung der Evolutionstheorie in der Lage, uns in dieser Welt zu verorten.“* Weit gefehlt, lässt sich dagegen einwenden, und zwar gerade im Sinne eines evolutionären Geschichtsdenkens. Schon ganz früh haben unsere Vorfahren aufklärerisch daran gearbeitet, sich *„in dieser Welt zu verorten“* – unvermeidlich auf dem Niveau ihrer jeweiligen Erkenntnis und Erfahrung. In unseren europäischen Breiten stehen für diese Orientierungsversuche beispielsweise der Steinkreis von Stonehenge in Südengland sowie die bronzene Himmelsscheibe von Nebra in Sachsen-Anhalt. Beides sind herausragende Zeugnisse einer kosmologischen Verortung in dieser Welt, in denen sich astronomisches Wissen und priesterliche Mystifikation vermischen.

In einem auffälligen Widerspruch zum verbalen Lobpreis des *„enormen Erkenntnisgewinns“*, den die Menschheit in der Tat Darwin verdankt, stehen zweitens die vulgär- und pseudodarwinistischen Behauptungen in der Petition und im Musikvideo, die die herausgehobene Sonderstellung des Menschen im Reich des Lebendigen bestreiten. Programmatisch werden wir zu *„Afften“* herabgestuft, und zwar zu *„nackten Afften“*. Und um uns jeden Rest von *„kindlichem Narzissmus“* auszutreiben, werden wir wenig schmeichelhaft als die *„Neandertaler von morgen“* angedet.

Wie anders lautet es doch bei Charles Darwin selbst, der im Gegensatz zu Schmidt-Salomon Kontinuität und Diskontinuität zwischen Tier und Mensch zusammenzuhalten wusste. In seinem zweiten Hauptwerk *„Die Abstammung des Menschen“* (1871) heißt es: *„Zweifellos ist der Unterschied zwischen der Seele des tiefstehenden Menschen und der des höchststehenden Tieres ganz ungeheuer groß. Ein anthropomorpher Affe würde bei objektiver Beurteilung seines eigenen Zustandes selbst zugeben müssen, dass er (...) nicht dazu imstande wäre, eine Reihe metaphysischer Vorstellungen nachzudenken, ein mathematisches Problem zu lösen, über die Gottheit nachzudenken, oder die Größe eines Naturvorganges zu bewundern.“* (160) Das ganze Werk

schließt mit dem verhalten optimistischen Ausblick: *“Es ist begreiflich, dass der Mensch einen gewissen Stolz empfindet darüber, dass er sich, wenn auch nicht durch seine eigenen Anstrengungen, auf den Gipfel der organischen Stufenleiter erhoben hat; und die Tatsache, dass er sich so erhoben hat, anstatt von Anfang an dorthin gestellt zu sein, mag in ihm die Hoffnung auf eine noch höhere Stellung in einer fernen Zukunft erwecken.”* (274, zitiert nach: Kröners Taschenausgabe Band 28, Stuttgart, 1966).

Nach Darwin stammt der Mensch weder vom Affen ab noch ist er gar ein Affe, am allerwenigsten ein „*nackter Affe*“. Menschen und Affen haben gemeinsame Vorfahren und sind – als Primaten – eng miteinander verwandt, aber dennoch qualitativ verschieden. Schmidt-Salomon propagiert drittens einen Animalismus, keinen Humanismus. Natürlich sind wir „*Kinder der Evolution*“. Ja, was denn sonst? Aber wir sind Kinder der Evolution im Vollsinn des Begriffs, also nicht nur der kosmischen und biologischen Evolution, sondern auch der kulturellen Evolution, deren Subjekt wir selbst sind. Nackt werden wir zwar geboren, dann aber bedürfen wir sofort der wärmenden und schützenden Kleidung. Dass Schmidt-Salomon so penetrant auf unsere kreatürliche Nacktheit pocht, enthüllt seinen reduktionistischen Ansatz, der die kulturelle Evolution nicht als konstitutiv für die menschliche Art wahrhaben will.

Dankenswerterweise erspart das Musikvideo uns den Anblick des nackten Charles Darwin und lässt ihn kulturhistorisch korrekt – auf der viktorianischen Stufe der Evolution – im hochgeschlossenen Gehrock und mit Stockschirm agieren. Entlarvend konsequent sind dann freilich all die Illustrationen, die Evolution ausschließlich im Kosmos und im Tierreich andeuten. Die Wunderwerke der menschlichen Kultur, die uns ebenso wie deren Gräueltaten qualitativ vom Neandertaler unterscheiden, bleiben dagegen außen vor. Im homo sapiens hat die Natur ein Wesen hervorgebracht, das in der Tat, um mit Darwin zu sprechen, „*auf dem Gipfel der organischen Stufenleiter*“ steht. Kein anderes Lebewesen erforscht so gründlich die Natur im Kleinen wie im Großen und kann einen Newton, einen Darwin, einen Einstein feiern. Kein anderes Lebewesen wütet so grausam gegen seinesgleichen und hat einen Hitler und einen Stalin hervorgebracht.

Ich plädiere dafür, den Tag der Sommersonnenwende am 21. Juni zum Tag der Evolution zu erweitern und zum gesetzlichen Feiertag zu erheben. Denn die Sonne ist der Motor, der alle terrestrische Evolution in Gang gesetzt hat und in Gang hält. Aus gutem Grund wird der 21. Juni bereits heute als „Welthumanistentag“ begangen, wenn auch von der Öffentlichkeit unbemerkt. Der Tag Christi Himmelfahrt ist kein ungeeigneter Kandidat, der kompensatorisch dafür geopfert werden könnte. Das ist durchaus zumutbar. Denn von allen kirchlichen Feiertagen ist er der am meisten entleerte. Anders als die kirchlichen Hauptfeste hat er keine natürliche Grundlage, sondern ist einzig aus der Systematik der christlichen Heilsmythologie heraus entstanden. Die naturgeschichtliche Grundlage von Weihnachten ist die Wintersonnenwende, von Ostern der Frühlingsbeginn, von Pfingsten der Sommerbeginn. Mit dem Sieg der kopernikanischen Kosmologie dagegen ist die Vorstellung einer körperlichen Himmelfahrt des christlichen Erlösers erledigt, wie bereits Rudolf Bultmann 1941 in seinem Programmaufsatz zur Entmythologisierung des christlichen Glaubens festgestellt hat.

Nehmen wir daher den kulturpolitischen Kampf für einen gesetzlichen Evolutionstag am 21. Juni auf, damit auch das säkulare Drittel der deutschen Gesellschaft einen fairen Anteil an der offiziellen Festkultur erhält. Damit wir Erfolg haben, darf dies nicht in sektiererischer Enge und mit provokativen Schmähungen geschehen. Es muss eingefädelt werden im klugen Bündnis mit aufgeklärten Christen, denen der Glaube an einen räumlichen Himmel längst abhanden gekommen ist und die auch sonst kein Problem mit der Evolution haben.